

Zum Bundesfeiertag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1951-1952)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postf. 2821 Zürich-HB., Tel. 56 71 61
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats.

22

XXVII. Jahrgang

31. Juli 1952

Zum Bundesfeiertag

Wenn es vielen Schweizern nicht gelingen wird, den diesjährigen Bundesfeiertag unbeschwerten Herzens und frei von seelischen Spannungen zu feiern, dann sind daran die gleichen Umstände schuld, die schon vor Jahresfrist die Welt im Atem hielten: Es gärt und brodelte fast an allen Ecken und Enden der Welt, und niemand weiß, was aus all dieser Unruhe, all diesem Mißtrauen und den ausgesprochenen Unfreundlichkeiten, mit denen sich die Regierungen einiger Länder begegnen, noch werden will. Vor Jahresfrist standen wir den eben begonnenen Friedensverhandlungen in Korea skeptisch gegenüber, weil wir nicht so recht an die Aufrichtigkeit der dortigen Bemühungen zu glauben vermochten. Diese Skepsis war nur zu sehr gerechtfertigt; wir stehen dem Frieden heute kaum näher als damals. Die einjährigen Spiegelfechtereien im Friedenszelt hatten, wie immer deutlicher zutage tritt, vor allem den Zweck, der einen Kriegspartei in vermehrtem Maße Menschen und Material zuzuführen und damit eine günstigere Position bei Wiederaufnahme der Kriegshandlungen zu ermöglichen. Die Friedensverhandlungen dauern heute wöchentlich, wenn es hoch kommt, einige Viertelstunden und erschöpfen sich in gegenseitigen Vorwürfen ohne positive Resultate. Man kann in der Tat niemandem verargen, wenn er es nicht fertig bringt, an einen Erfolg dieses widerlichen Mummenschanzes zu glauben.

So quält die Furcht vor kommenden möglichen Dingen die Menschheit weiterhin. Sie wird vergrößert durch die Tatsache, daß auch im Mittleren Osten und in Ägypten die Luft unheilswanger ist. Zieht man nur rein menschliche Erwägungen in Betracht, ist man fast versucht, zu wünschen, daß den dortigen für uns Kulturmenschen kaum faßbaren himmelschreienden sozialen Mißständen mit Gewalt ein Ende bereitet werde. Zündet der bereite Funke ins Pulverfaß, dann allerdings ist nicht abzusehen, wie weit die längst fällige Revolution sich ausbreitet und welche Folgen sie auch für die übrige Welt zeigen wird.

Angesichts der trüben Perspektiven haben wir Schweizer noch immer Grund genug, uns darüber zu freuen, daß vor 661 Jahren mutige Männer, die des verhaßten Druckes satt waren, uns den Weg zur Freiheit wiesen. Die Freiheit ist ein Geschenk des Himmels, das immer aufs neue verdient werden will. Freiheit bedeutet Ordnung; Ordnung in der Freiheit allein aber kann deren Bestand gewähren. Tun wir Schweizer nicht doch vielleicht eher etwas zu viel in der Wahrung dieser Ordnung auf Kosten der persönlichen Freiheit des einzelnen Bürgers? Es sind kaum die schlechtesten Eidgenossen, die dem Empfinden mehr oder weniger laut Ausdruck geben, es möchten alle künftigen einengenden Bestimmungen auf ein Minimum re-

duziert und der Tatsache in vermehrtem Maße Rechnung getragen werden, daß freie Entfaltung der Persönlichkeit eines der wertvollsten Güter der wahren Demokratie darstellt.

Hat unsere Demokratie sich in den letzten Wochen nicht einen kleinen Schönheitsfehler zugelegt? Sie hat dem Auslande gegenüber vor Jahresfrist in unmißverständlicher, wirklich erhebender Weise dargetan, daß sie mit der für unsere Verhältnisse gigantischen Aufrüstung und Modernisierung der Armee bereit ist, jedem Angreifer von außen mit besten Kräften rückhaltlos zu begegnen. Dieser zähe Wille hat Eindruck gemacht. Schade, daß er da und dort vielleicht abgeschwächt worden ist durch den zweiten Entschluß des Volkes, die Finanzierung dieser Rüstungen auf die lange Bank zu schieben. Von den fast 70 Prozent derjenigen Bürger, die an der Abstimmung zu Hause blieben, hat sich hoffentlich recht mancher darauf besonnen, daß ein ungestörter ruhiger Sonntag die Pflicht, «vor die Haustüre zu treten und zu sehen, was los ist», in einer derart wichtigen Angelegenheit nicht ersetzen konnte. Unsere Bundesräte sind nicht zu beneiden um die Aufgabe, zur Verminderung der Schuldenlast neue Mittel und Wege zu suchen, nachdem die Abstimmung gezeigt hat, daß allzu viele Bürger sich zu dem um fünf Rappen erhöhten «Opfer» für einen Dreier Wein nicht aufraffen wollen. Haben wir ein Recht dazu, die Schulden, die wir zur Verteidigung von Heim und Herd auf uns geladen haben, zu übersehen und kleine persönliche Wünsche und Rücksichten auf das liebe Ich in den Vordergrund zu stellen?

Ein blutigrot gefärbtes Ausland wußte in seinen Kommentaren zur Abstimmung fast triumphierend zu berichten, daß der schweizerische Wehrwille im Niedergang begriffen sei. Dieses Ausland täuscht sich. In der wirklichen Demokratie, wo der Bürger selber zu den Staatsausgaben mit dem Stimmzettel in der Hand seine Meinung sagen darf, sind kleine momentane Versager möglich, im Gegensatz zur Scheindemokratie, wo einige Machthaber die Höhe der Steuern und Abgaben des Bürgers festlegen, während der letztere nichts zu tun hat, als zu schweigen und zu zahlen. Mit einer Schwächung des Wehrwillens hat der negative Entscheid über die Rüstungsfinanzierung nichts zu tun. Wenn Not am Mann ist, werden unsere Neinsager ihre Waffe nicht weniger fest und entschlossen in der Hand halten als alle andern.

Möge ein glücklicher Stern über einem freien und unabhängigen Schweizerland auch nach der Schwurnacht des Bundesfeiertages weiterhin leuchten bis in alle Ewigkeit!

M.